

Winfried Schich

# Die Entstehung von mittelalterlichen Doppelstädten in der Mark Brandenburg

## Zusammenfassung

Doppelstädte entstanden vor allem im 13. Jahrhundert, in der Zeit der Ausbreitung der Stadt mit besonderem Recht, deren wirtschaftlich aktive Bewohner eine lokale städtische Gemeinde bildeten und gleichzeitig in einem Vertragsverhältnis zu einem Herrschaftsträger standen. Wo sich dies nicht in einem einzigen Siedlungs- und Rechtskörper realisieren ließ, konnte eine Doppelstadt entstehen. Ein häufiger Grund war eine herrschaftliche Konkurrenzsituation am Ort. Aber auch die Ansiedlung einer größeren Gruppe von Neusiedlern, deren Integration in die bestehende Stadt Schwierigkeiten bereitete, in einer ergänzenden Neustadt zur wirtschaftlichen Stärkung des Ortes und die Lage beiderseits eines Flussübergangs konnten eine Rolle spielen.

Keywords: Doppelstadt; Stadtherrschaft; Stadtgemeinde; Neustadt; Konkurrenzstadt; Ergänzungsstadt; Vorstadt

Twin cities chiefly arose in the thirteenth century, during the time when cities were proliferating and had particular rights; their economically active inhabitants comprised a local urban community and at the same time were in a contractual relationship with a ruler. A twin city could arise in places where this particularity could not be realized in a single legal and settlement entity. One frequent reason was local competition for dominance, but a larger group of new settlers could also play a role, by settling in a complementary new city to strengthen the place economically after having trouble integrating into the existing city, and so could a location on both sides of a river crossing.

Keywords: twin city; city rule; urban community; new town; competing city; complementary city; urban expansion

Ines Beilke-Voigt, Oliver Nakoinz (Hrsg.) | Enge Nachbarn. Doppel- und Mehrfachburgen in der Bronzezeit und im Mittelalter, mittelalterliche Doppelstädte | Berlin Studies of the Ancient World 47 (ISBN 978-3-9818369-0-5; ISSN (Print) 2366-6641; ISSN (Online) 2366-665X; URN urn:nbn:de:kobv:188-fudocseries000000000771-7) | [www.edition-topoi.org](http://www.edition-topoi.org)

## 1 Einleitung

Der Grund für die Einbeziehung der mittelalterlichen Doppelstädte in den Workshop zum Phänomen der ‚Doppelburgen‘ der Bronzezeit und des Mittelalters dürfte in der Erkenntnis zu suchen sein, dass sich eine mittelalterliche Stadt vielfach im Anschluss an eine Burg herausgebildet hat.<sup>1</sup> Die mittelalterliche Doppelstadt wuchs freilich keineswegs aus einer Doppelburg heraus. Für ihr Entstehen waren nicht strategische Gründe ausschlaggebend, sondern die herrschaftliche Situation am Ort sowie die rechtliche und soziale Stellung der Bewohner. Allerdings konnte die Lage an einem Fluss, die zu einem Verkehrsstau beiderseits des Übergangs führte, mit zur Entstehung einer Doppelstadt beitragen.

## 2 Lebus und Lossow

Die Bildung einer Stadt im Anschluss an eine Burg findet sich bei Lebus, das zu dem gewählten Ausgangsbeispiel Lebus-Lossow als möglicherweise aufeinander bezogenes Burgenpaar gehört.<sup>2</sup> Die in der schriftlichen Überlieferung fassbare zentralörtliche Funktion von Lebus wurde gestärkt, als der großpolnische Herzog Bolesław III. wahrscheinlich 1124/1125 ein Bistum gründete, das zum Erzbistum Gnesen und damit zur polnischen Kirchenprovinz gehörte.<sup>3</sup> Nach geltendem Kirchenrecht durfte ein Bischofssitz nur in einer Stadt oder in einem vergleichbaren herausragenden zentralen Ort eingerichtet werden. Der Burgort Lebus war zu der Zeit bereits Mittelpunkt des gleichnamigen polnischen Landes.<sup>4</sup>

Im 13. Jahrhundert konkurrierten um den Besitz von Burg und Land Lebus deutsche Herrschaftsträger mit den piastischen Herzögen von Großpolen und Schlesien.<sup>5</sup> 1249/1250 gingen Burg und Land aus schlesischem Besitz in den des Erzbischofs von Magdeburg und der gemeinsam regierenden brandenburgischen Markgrafen, der Brüder Johann I. und Otto III. über. 1252/1253 wurden sie zwischen Erzbischof und Markgrafen geteilt.<sup>6</sup> Neben Bischof und Domkapitel nahmen der markgräfliche Vogt und der erzbischöfliche Vogt in der dreigeteilten Burg ihren Sitz. Bis 1287 gelangte das gesamte Land Lebus mit Burg und Stadt unter markgräflich-brandenburgische Herrschaft. Die Stadt bildete sich am Fuß der Burg heraus.<sup>7</sup> Bereits 1211 begegnet Lebus in der schriftlichen Überlieferung als Handels- und Umschlagplatz zwischen Wasser- und Landver-

1 Schlesinger 1963; Schlesinger 1969a; Schich 2010, 216–224. Bei dem vorliegenden Text handelt es sich um die erweiterte Fassung des Vortrages auf dem Workshop am 10.03.2012.

2 Vgl. den Beitrag von I. Beilke-Voigt in diesem Band.

3 Neumeister 2007, 750–751; Kurze 2011.

4 Podehl 1975, 303–307; Fiedler 1998; Fiedler 1999.

5 Podehl 1975, 309–317; Neumeister 2007, 751–752.

6 Krabbo und Winter 1955, 175–176 Nr. 761.

7 Vetter 2000.

kehr.<sup>8</sup> In einer Urkunde von 1226 wird der Ort erstmals als *castrum et civitas*, also als Burg (auf der Höhe) und Stadt (am Oderufer), bezeichnet.<sup>9</sup>

Lossow, der zweite Ort des Ausgangsbeispiels, hatte dagegen seit der Hochzeit des mittelalterlichen Landesausbaues, also seit dem 13. Jahrhundert, keine überörtliche Bedeutung, weder als Burg noch als Stadt. Der Ort ist in der schriftlichen Überlieferung überhaupt erst 1290, als Herkunftsname eines Urkundenzeugen, und dann 1328 als *villa*, also als Dorf, fassbar.<sup>10</sup> Lossow gehört zu einer Reihe von Dörfern mit 64 Hufen, die unter den Markgrafen von Brandenburg im Zusammenhang mit der Privilegierung und dem großzügigen Ausbau von Frankfurt (Oder) planmäßig angelegt wurden.<sup>11</sup> Die slawische Vorgängersiedlung ist mit hoher Wahrscheinlichkeit in dem neuen Dorf aufgegangen.<sup>12</sup> Das Dorf war wirtschaftlich auf den Getreidebau ausgerichtet, dessen Überschüsse auf den städtischen Markt gebracht wurden. Dieser befand sich in etwa 6 km Entfernung in Frankfurt, das in dem neuen Wirtschafts- und Siedlungssystem die wichtigste zentralörtliche Funktion erfüllte, und zwar als auf den Markt ausgerichtete Stadt mit einem besonderen Recht und einer verfassten Gemeinde.

### 3 Frankfurt (Oder) und Słubice

Aus der schriftlichen Überlieferung ist in Frankfurt als erste Stufe der städtischen Entwicklung ein Marktort erschließbar, der unter schlesischer Herrschaft, vielleicht um 1226, jedenfalls vor 1253, angelegt wurde.<sup>13</sup> Über den dortigen Oderübergang führte seitdem die wichtigste Verkehrsstraße zu Land in West-Ost-Richtung. Auf dem Wasserweg erreichte man ebenso wie von Lebus aus den Odermündungsraum.

Nachdem die Markgrafen von Brandenburg einen Teil des Landes erhalten hatten, schritt Markgraf Johann 1253 umgehend zur Privilegierung und zum Ausbau von Frankfurt nach dem Vorbild von Berlin.<sup>14</sup> Frankfurt erhielt dasselbe Stadtrecht, wie Berlin es früher von Brandenburg an der Havel übernommen hatte. Der Oderstadt war die gleiche Funktion als zentraler Handelsplatz für das markgräfliche Land Lebus beiderseits der Oder zudedacht, wie die Doppelstadt Berlin-Cölln sie für die Landschaften Barnim und Teltow beiderseits der Spree bereits seit einiger Zeit wahrnahm. Das Land an der Oder sollte über Frankfurt an den Ostseehandel angeschlossen werden, wogegen der

8 Schlesisches Urkundenbuch 1963, 89–90 Nr. 123.

9 Schlesisches Urkundenbuch 1963, 195–196 Nr. 268; Fiedler 1998; Schich 2005, 228–229.

10 Rohrlach 1983, 262.

11 Altmann 2008, 168.

12 Altmann 2006, 25, 64–65, 104, 129.

13 Schich 1980, 229–235; Schich 2005, 227–233; Kilian-Buchmann 2008, 121–158.

14 Krabbo und Winter 1955, 176–177 Nr. 766; Helbig und Weinrich 1975, 242–251 Nr. 60; Schich 2005, 223–224.

Wirtschaftsraum um Berlin-Cölln über Spree, Havel und Elbe auf die Nordsee ausgerichtet war. Gegenüber der besonders privilegierten Bürgerstadt Frankfurt verlor der alte Landeshauptort Lebus seine vorrangige Position im ökonomischen Bereich. Zudem wurden 1276 Bischofssitz und Kathedrale nach Göritz (Górzycy) östlich der Oder und später (1373/1385) nach Fürstenwalde verlegt. Lebus entwickelte sich auf Dauer nicht über ein unbedeutendes ‚Städtchen‘ (1354) hinaus. In dem neuen, auf den Markt ausgerichteten Wirtschafts- und Siedlungssystem wanderte der Schwerpunkt „von Lebus nach Frankfurt an der Oder“.<sup>15</sup>

Im Fall Frankfurt sah der Markgraf 1253 die Gründung einer Schwesterstadt am jenseitigen Flussufer vor, wie sie mit Cölln bei Berlin bereits bestand. Die am Platz Zlitz zu gründende Stadt mit einer eigenen Bürgergemeinde sollte demselben Schultheißen als stadtherrlichem Vertreter unterstellt werden wie Frankfurt. Die beiden Teile der geplanten Doppelstadt beiderseits des Oderübergangs sollten durch eine neu zu errichtende Brücke miteinander verbunden werden. Doch in Frankfurt bildete sich keine mittelalterliche Doppelstadt heraus. Die Gründung einer eigenständigen Stadt auf dem rechten Oderufer kam nicht kurz nach 1253, sondern erst etwa 700 Jahre später unter völlig anderen Voraussetzungen zustande, nämlich nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges durch Teilung der bis dahin einheitlichen Stadt Frankfurt, die sich auf beiden Seiten der Oder erstreckte: mit der fortentwickelten mittelalterlichen Stadt auf dem linken Ufer und der Dammvorstadt auf dem rechten.<sup>16</sup> Für die Neubenennung der bisherigen Vorstadt als Ślubice griffen die polnischen Behörden auf den in der Urkunde von 1253 überlieferten slawischen Örtlichkeitsnamen zurück. Das deutsche Frankfurt (Oder) und das polnische Ślubice können ebenso wie die sogenannte Europastadt Görlitz/Zgorzelec heute als europäische Doppelstadt charakterisiert werden.<sup>17</sup>

Am Beispiel von Frankfurt (Oder) lassen sich einige für die hohe Zeit der städtischen topographischen Entwicklung im Mittelalter wichtige Phänomene innerhalb eines Siedlungskomplexes fassen:

- Die Anlage einer nach lokalem Marktrecht organisierten kaufmännisch-gewerblichen Siedlung (*villa fori*) konnte unabhängig von einer bestehenden Burg erfolgen.
- Ein solcher Marktort konnte zur befestigten komplexen ‚Stadt‘ mit einem umfassenden Stadtrecht ausgebaut werden, mit anderen Worten: Eine nach Marktrecht verfasste kaufmännisch-gewerbliche Siedlung konnte ebenso wie eine Burg ein Ansatzpunkt für die Bildung einer vollentwickelten Stadt sein.

15 Altmann 2008.

16 Bloch 2003.

17 C. Waack 2010.

- Aus unterschiedlichen Gründen konnte in unmittelbarer Nachbarschaft einer Stadt ein zweiter derartiger Siedlungskörper mit einer eigenständigen Stadtgemeinde gegründet werden. Beide gemeinsam betrachtet, bilden eine Doppelstadt.
- Siedlungen, die außerhalb der Mauern der Stadt entstanden und auf die sich die Verwaltungstätigkeit des Stadtrates erstreckte, gelten als echte Vorstädte. Im Fall Frankfurt waren dies die Lebuser und Gubener Vorstadt im Norden und Süden ebenso wie die Dammvorstadt jenseits der Oder im Osten.<sup>18</sup> Vorstädte konnten aber auch unter anderem, nichtstädtischem Recht stehen. In solchen Fällen kann man von Vorstädten nur im topographischen Sinn sprechen. Vorstadt bezeichnet dann lediglich einen Teil des gesamten Siedlungskomplexes, nicht aber einen Bestandteil der kommunalen Stadt.<sup>19</sup> In der Mark Brandenburg gilt dies für die Kietze, die rechtlich einer Burg zugeordnet waren.<sup>20</sup> Ungeklärt ist die Situation des Frankfurter Kietzes, der 1516 bezeugt ist und der sich im Bereich der Lebuser Vorstadt unmittelbar vor der Stadtmauer befand, weil hier keine Burg nachgewiesen ist.<sup>21</sup>

Die Entstehung der Doppelstädte gehört in die „Hochzeit der topographischen Entwicklung des Städtewesens“ im ‚langen‘ 13. Jahrhundert.<sup>22</sup> In diesem Zeitraum verbreitete sich die kommunale Stadt, für die im späten 12. Jahrhundert das deutsche Wort *stat* (Stätte) als Siedlungsterminus überhaupt erst gefunden wurde, womit sich die ‚Stadt‘ auch begrifflich von der ‚Burg‘ löste. Vorher konnte auch die suburbane Wirtschaftssiedlung unter den Begriff ‚Burg‘ mit erfasst werden.<sup>23</sup> Das Gleiche gilt für das Verhältnis von *gród* bzw. *hrád* und *miasto* bzw. *město* im Polnischen und Tschechischen.<sup>24</sup> Wenn man die eigenständige Umwehrgung der Stadt in den Vordergrund stellt, kann man auch von einer bürgerlichen ‚Großburg‘ sprechen, die von den Bürgern selbst unterhalten und verteidigt wurde. In diesem Sinne wäre eine Doppelstadt eine bürgerliche Doppel-Großburg; doch entscheidend war nicht die verdoppelte ‚Burg‘, sondern die zweifache Kommune.

Eine zweite Stadt mit einer eigenen Gemeinde wurde dann gebildet, wenn es aus irgendwelchen Gründen nicht möglich war, am Ort einen einheitlichen Bürgerverband in einem einzigen Siedlungs- und Rechtskörper zu schaffen.<sup>25</sup> Zu den Gründen konnten herrschaftliche Konkurrenz am Ort gehören, ebenso Unterschiede von Bevölkerungsgruppen hinsichtlich Herkunft oder rechtlicher und sozialer Stellung. Schließlich konnte auch die Trennung aus natürlichen Gründen, wie vor allem durch einen Fluss, eine

18 Bloch 2003; Kilian-Buchmann 2008, 54–62.

19 Schlesinger 1969b; Czok 1979; Blaschke 1997.

20 Fritze 1982b; Ludat 1984 [1936]; Piskorski 2008.

21 Krüger 1962, 154; Ludat 1984 [1936], 64; Kilian-Buchmann 2008, 62–73.

22 Ehbrecht 1989.

23 Schlesinger 1963.

24 Ludat 1982.

25 Fischer 1948; Stoob 1970; Słoiń 2010; Knipper 2010.

Rolle spielen. Im Einzelfall sind die Entstehungsbedingungen für eine Doppelstadt miteinander schwer zu erhellen. Dies gilt auch für manche der im Folgenden behandelten Fälle.

#### 4 Berlin-Cölln

Eine echte mittelalterliche Doppelstadt war Berlin-Cölln. Zwei Städte mit jeweils eigenständiger Gemeinde lagen beiderseits der Spree.<sup>26</sup> Dem archäologischen Befund zufolge sind beide Orte um bzw. kurz vor 1200 entstanden. Cölln erscheint als markgräflicher Ort erstmals 1237, Berlin 1244 in der schriftlichen Überlieferung. Beide Städte bestanden unter derselben Herrschaft bis 1709 nebeneinander. Beide besaßen im Mittelalter ihre eigene Befestigung, ihren eigenen Markt, ihre Pfarrkirche und ihr Spital (das größere Berlin sogar jeweils zwei) wie auch ihr Bettelordenskloster (Franziskaner in Berlin und Dominikaner in Cölln). Die Bürger beider Städte bildeten jeweils eine eigene Gemeinde mit Rat und Bürgermeister an der Spitze, führten ihr eigenes Siegel und Wappen, besaßen ihr Rathaus und stellten ihr eigenes Wehraufgebot. Für die Lösung gemeinsamer Probleme schlossen Berlin und Cölln entsprechende Verträge, für gemeinsame Beratungen errichteten sie ein zusätzliches, gemeinsames Rathaus auf einer der beiden Brücken über die Spree.

Es stellt sich die Frage, wie es zur Bildung von zwei eigenständigen Städten mit unterschiedlichen Namen am Übergang über die Spree kam. Die erste Antwort kann lauten: Weil um 1200 zwei Marktorde beiderseits des Flusses lagen. In der betreffenden Zeit waren die Herrschaftsverhältnisse in diesem Raum noch nicht gefestigt. Deswegen kann man an zwei miteinander konkurrierende Herrschaftsträger denken, die einen Anteil am auflebenden Handelsverkehr beanspruchten. Dafür kommen neben den Markgrafen von Brandenburg, die sich schließlich bis 1245 in diesem Raum endgültig durchsetzten, die Herzöge von Pommern infrage, aber auch mit dem Erzbischof von Magdeburg und den wettinischen Markgrafen der Ostmark (Lausitz) kann man rechnen.<sup>27</sup> Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass Herzog Barnim von Pommern um 1230 gegenüber den Markgrafen auf seine Ansprüche auf die Länder Teltow und Barnim, in denen die Doppelstadt an der Spree liegt, verzichtete.<sup>28</sup>

Ein Indiz für den markgräflich-brandenburgischen Anteil an der Herausbildung der Stadt Cölln stellt deren Ortsname dar, wie er, allerdings erst 1334, auf dem Stadtsiegel, mit dem märkischen Adler im Bild, in der Umschrift SIGILLVM CIVIVM COLONIE MARCHIONIS BRANDENBURGENSIS erscheint.<sup>29</sup> Die bürgerliche Führungs-

26 Schich 1987.

27 Barthel 1991; Fritze 2000, 71–76; U. Waack 2005; Meier 2012, 74–84.

28 Fritze 1982a, 367–371.

29 Vogel 1987, 15.

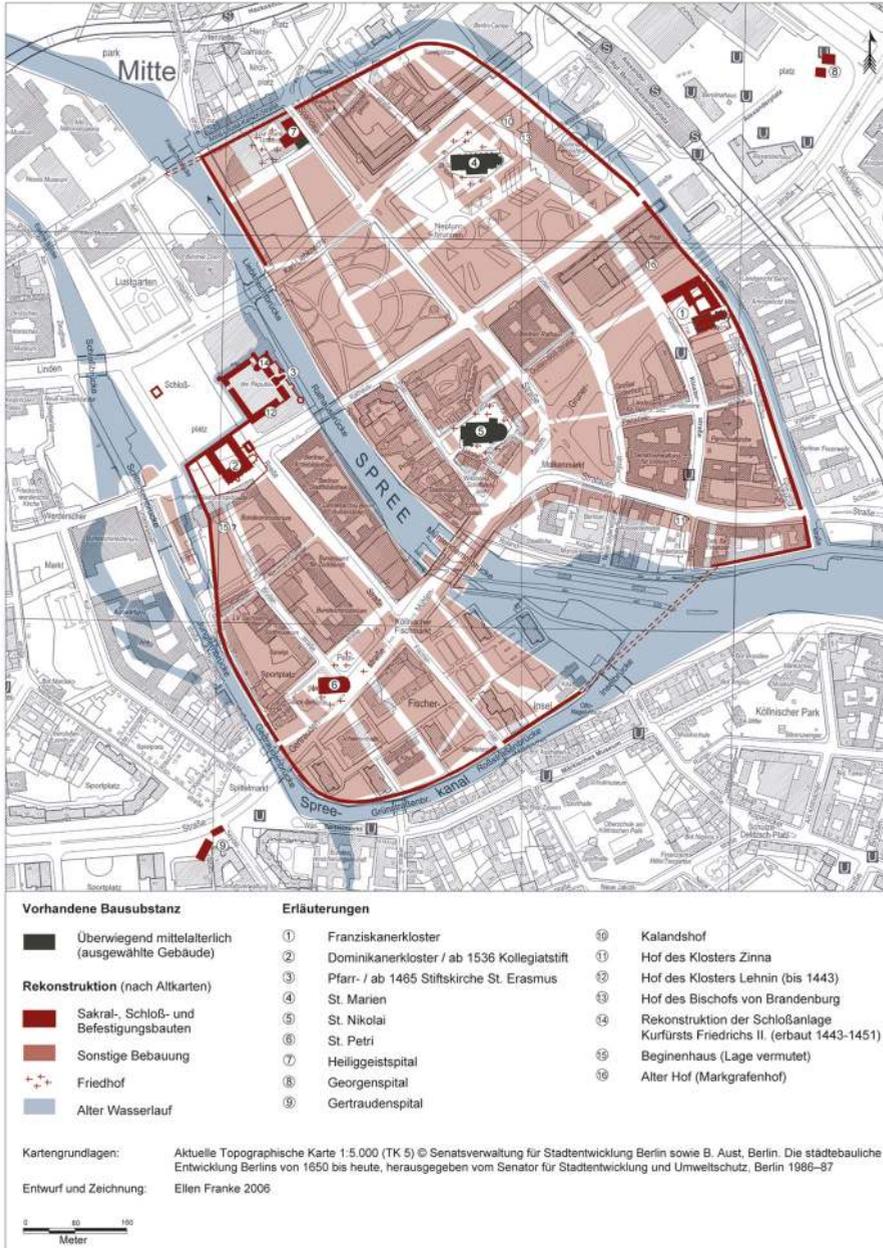


Abb. 1 Stadtplan von Berlin-Cölln.

gruppe setzte sich in der Frühzeit der Stadt gewiss überwiegend aus Kaufleuten zusammen. Helmold von Bosau benannte im 12. Jahrhundert die Siedlung der Kaufleute (*mercatores*) bei der Burg Alt Lübeck als *colonia*.<sup>30</sup> Es drängt sich die Vermutung auf, dass die Stadt Cölln aus einer unter markgräfllich-brandenburgischer Herrschaft stehenden Siedlung oder ‚Kolonie‘ hervorgegangen ist, die vorrangig von Kaufleuten geprägt war. Im frühen 13. Jahrhundert bauten dieselben Markgrafen auf der anderen Seite der Spree Berlin zum Hauptort des ‚neuen Landes‘ Barnim aus.<sup>31</sup> Der Landesausbau nördlich der Spree wurde geplant und eingeleitet unter Markgraf Albrecht II. (1205–1220) und durchgeführt vor allem unter seinen Söhnen Johann I. und Otto III. in deren gemeinsamer Regierungszeit (1220–1258). Es ist durchaus möglich, dass sie in Berlin an eine bestehende kaufmännisch-gewerbliche Siedlung eines anderen Herrschaftsträgers anknüpfen konnten. Seit dem frühen 13. Jahrhundert bildeten Berlin und Cölln jedenfalls eine brandenburgische Doppelstadt unter einem einzigen Schultheißen als stadtherrlichem Vertreter.

Wenn man mit Fritze<sup>32</sup> für beide Siedlungen von Anfang an die markgräfllich-brandenburgische Herrschaft annehmen will, so kann man der Kreuzung des Landweges mit dem Fluss eine maßgebliche Bedeutung für die Entstehung von zwei eigenständigen frühen städtischen Siedlungen zumessen. Der Verkehrsstau vor dem Fluss verlangte zumindest einen Brückenkopf. Auch der Umschlag zwischen Land- und Wasserweg kann zur Bildung einer Doppelsiedlung beigetragen haben. Zwei mögliche Parallelbeispiele für eine derartige Doppelsiedlung seien vorgestellt. Als Erzbischof Wichmann von Magdeburg in seinem südlich der Mark gelegenen ostelbischen Land Jüterbog 1174 den gleichnamigen Hauptort privilegierte und ausbauen ließ, sah er im Zuge der weiteren Aufsiedlung des Landes die Anlage zusätzlicher Marktorte (*villae fori*) vor.<sup>33</sup> Ein solcher wurde offenbar schon bald an der Jüterbog gegenüber liegenden Seite des Nutheübergangs gegründet; dort liegt nämlich der bereits 1218 bezugte Ort Neumarkt (*Novum forum*).<sup>34</sup> Vergleichbar ist in der Mark Brandenburg die Lage der beiden Marktorte oder Städtchen (*oppida*) Hohen- und Niederfinow beiderseits des Übergangs der alten Fernstraße von Berlin nach Oderberg über die Finow.<sup>35</sup> In diesen Fällen blieb allerdings die städtische Entwicklung in den Anfängen stecken; am Nutheübergang bildete sich die Stadt allein in Jüterbog am westlichen Ufer aus.

30 Stob 1963, 186–187.

31 Schich 2012.

32 Fritze 2000, 86–87.

33 Schich 1980, 209–218.

34 Schlimpert 1991, 97; Buchinger und Cante 2000, 213–218.

35 Schich 2002, 163–164.

## 5 Brandenburg (Havel)

Endlich ist nicht auszuschließen, dass für die Entstehung der Doppelstadt an der Spree das Vorbild des alten märkischen ‚Hauptes‘ (*caput*) Brandenburg an der Havel eine Rolle gespielt hat. In Brandenburg kann mit der älteren Stadt Parduin (seit dem 13. Jahrhundert Altstadt) und der Neustadt eine herrschaftliche Konkurrenzsituation gefasst werden.<sup>36</sup> Sie rührte her von den Ansprüchen des deutschen Königs und des Brandenburger Bischofs, die auf das 10. Jahrhundert zurückgingen, sowie auf denen des Markgrafen der Nordmark, der den slawischen Fürstensitz Brandenburg mit zugehörigem Land 1150 vom letzten dortigen slawischen Fürsten Pribislaw-Heinrich als Erbe beansprucht und sich endgültig 1157 durchgesetzt hatte.<sup>37</sup> Wie im 10. Jahrhundert wurde die auf der Havelinsel gelegene Burg geteilt, dieses Mal zwischen Markgraf und Bischof. Der König beanspruchte nicht einen Anteil an der Burg auf der Insel, sondern an der zugehörigen suburbanen städtischen Siedlung, dem Marktort (*villa forensis*) bzw. dann der Stadt (*civitas*) Parduin. Zur Wahrung seiner Rechte setzte er einen Burggrafen ein. Ein Vergleich zwischen dem Titel Burggraf und dem städtischen Zuständigkeitsbereich macht deutlich, dass die Stadt aus dem zentralen Burgort hervorgegangen war.

Vor 1196 gründete der Markgraf in seinem Eigenbesitz auf der anderen Havelseite die Neustadt Brandenburg, gewissermaßen als ‚Gegenstadt‘ gegen die königlich-burggräfliche Stadt Parduin.<sup>38</sup> Obwohl auch diese, bald ‚Altstadt Brandenburg‘ genannte Stadt bereits im frühen 13. Jahrhundert in markgräflichen Besitz übergang, blieben beide Städte bis 1715 getrennt. Die Situation von Alt- und Neustadt Brandenburg entsprach im späten Mittelalter der von Berlin und Cölln – bis hin zum zusätzlichen gemeinsamen Rathaus auf der Brücke über den trennenden Fluss.<sup>39</sup>

Etwa zur selben Zeit (1188/1189) gründete Graf Adolf von Holstein gegenüber der Stadt Hamburg, über die der Erzbischof von Hamburg-Bremen die Herrschaft beanspruchte, auf einem Gelände, das für einen Hafens- und Handelsplatz bestens geeignet war, die Neustadt Hamburg, mit der allerdings bereits nach wenigen Jahrzehnten die Altstadt verschmolz.<sup>40</sup> Die Brandenburger und die Hamburger Neustadt gehören zu den ältesten Neustadtgründungen in Deutschland, die zum Entstehen einer (zumindest zeitweiligen) Doppelstadt führten.<sup>41</sup> Erst mit der vollen Ausbildung des neuartigen Siedlungs- und Rechtsgebildes der kommunalen Stadt und der Durchsetzung des Begriffs ‚Stadt‘ (*civitas*) für dieselbe konnte eine neben einer solchen gegründete weitere Stadt als ‚Neustadt‘ (*nova civitas*) bezeichnet werden.

36 Schich 2008.

37 Schich 2009a.

38 Schich 1997.

39 Schich 1993.

40 Richter 1982, 59–74; Stoob 1986, 52–54.

41 Schich 1997, 99–100; Słoń 2010, 95–102.

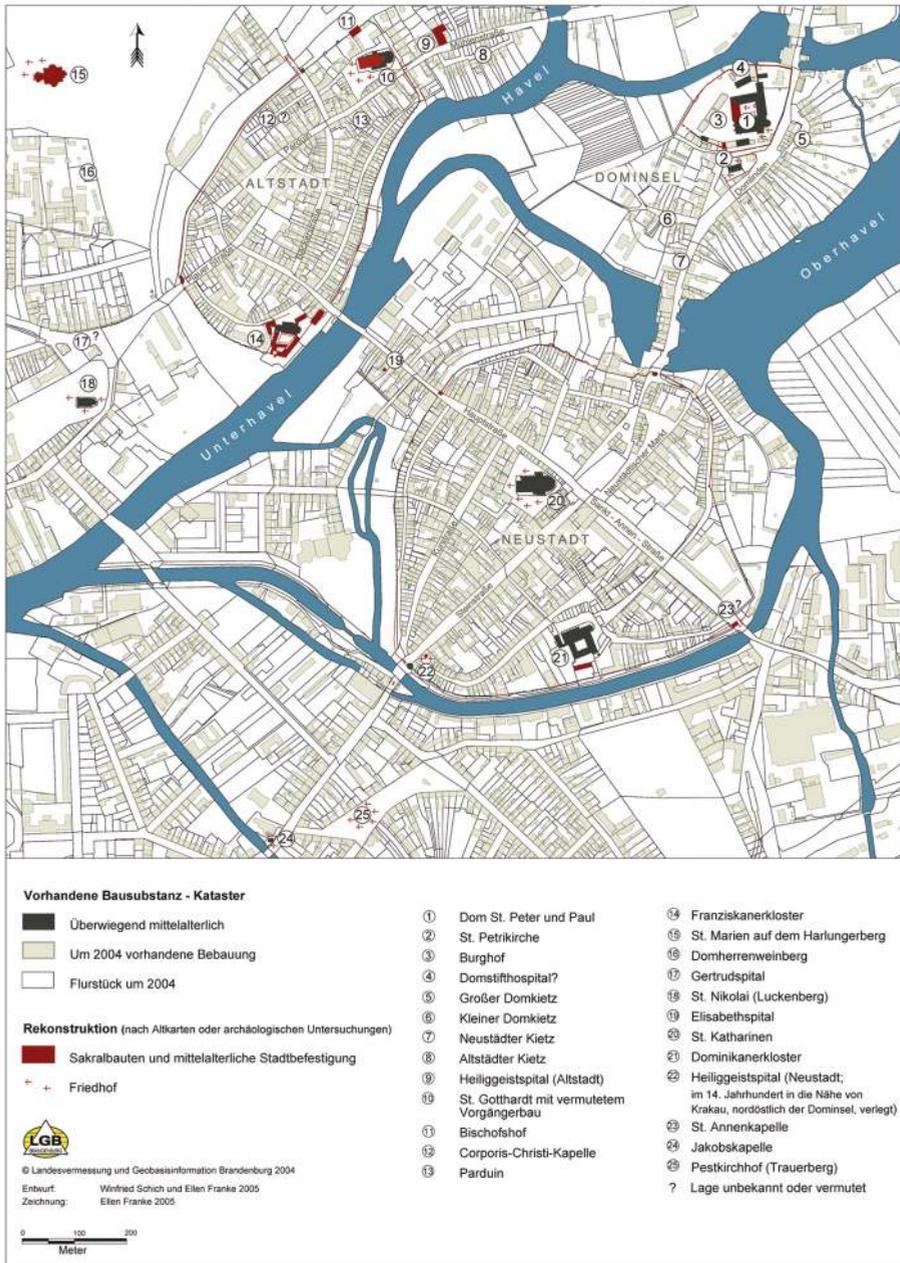


Abb. 2 Stadtplan von Brandenburg (Havel).

Eine Initiative des Bischofs von Brandenburg zur Gewinnung eines Anteils an der städtischen Entwicklung bei seinem Sitz ist nicht bekannt. Anders zeigt sich der Fall des zweiten in der Mitte des 10. Jahrhunderts von Otto dem Großen in der sächsischen Nordmark eingerichteten und etwa 200 Jahre später erneuerten Bischofssitzes Havelberg.<sup>42</sup> Auch hier war der Burgort zwischen König und Bischof geteilt worden. 1150 ließ sich Bischof Anselm von König Konrad III. den alten Besitz des Bistums bestätigen, darunter die halbe *civitas* (im Sinne von zentralem Burgort) Havelberg.<sup>43</sup> Die königliche Hälfte gelangte an den Markgrafen von Brandenburg. Dieser konzentrierte sich auf die sich bei der Burg herausbildende städtische Siedlung. Markgraf Otto I. (1170–1184) ließ in Havelberg Münzen prägen.<sup>44</sup>

Der Havelberger Bischof strebte danach, ebenfalls einen Anteil an der städtischen Entwicklung zu gewinnen.<sup>45</sup> 1179 bestätigte Kaiser Friedrich Barbarossa erneut die Besitzungen der Havelberger Kirche, darunter wie im 10. Jahrhundert und wieder 1150 die Hälfte der *civitas* Havelberg, das heißt erneut des Burgortes im alten Sinne. Zusätzlich erwirkte der Bischof die Erlaubnis, an seinem Sitz eine (weitere) *civitas*, also eine neue ‚Stadt‘ zu bauen und dort Siedler anzusetzen (*in cathedrali sede edificandi civitatem ibique [...] locandi colonos*).<sup>46</sup> Der Bischof versuchte folglich, mit kaiserlicher Unterstützung bei seinem Sitz eine eigene Stadt zu gründen, da er den von ihm beanspruchten Anteil an der bestehenden nicht gewinnen konnte. Er vermochte aber nicht, seinen Plan am Ort in die Tat umzusetzen, und wick daher innerhalb der Besitzungen der Havelberger Kirche nach Wittstock aus, wo er unbehindert von konkurrierenden Herrschaftsträgern Burg und Stadt errichten konnte, ebenso wie der Bischof von Brandenburg in Ziesar.<sup>47</sup> Die auf dem Domberg, dem zweiten Zentrum des Havelberger Siedlungskomplexes und an seinem Fuß bestehenden Siedlungen blieben herrschaftlich bestimmt. Die von der Kirche abhängigen Bewohner, die ‚Berger‘; die von den Havelberger ‚Bürgern‘ unterschieden wurden, bildeten keine städtische Kommune.<sup>48</sup> Die betreffenden Siedlungen können von der Stadt her gesehen als Vorstädte bezeichnet werden, allerdings nur als solche im topographischen Sinne.

42 Wentz 1933, 16–40; Bergstedt und Popp 2007, 573–574.

43 Hausmann 1969, 419–420 Nr. 241.

44 Dannenberg 1998, 102.

45 Popp 2004, 58–66.

46 Appelt 1985, 338–339 Nr. 780; Helbig und Weinrich 1975, 141–147 Nr. 31.

47 Bergstedt und Popp 2007, 575.

48 Siedler 1914, 77–78, 80, 111; Eichholz, Solger und Spatz 1909, 45, 111; Heimann, Neitmann und Schich 2007, 586.

## 6 Salzwedel

Bevor mit Altstadt und Neustadt Salzwedel das letzte Beispiel einer brandenburgischen Doppelstadt vorgestellt wird, sei kurz darauf hingewiesen, dass nicht jede in den Quellen so genannte Neustadt eine eigene Stadt mit einer eigenständigen Gemeinde war. Vielfach wurde auch die Erweiterung einer bestehenden Stadt als ‚Neustadt‘, hier also im Sinne von neuem Teil der Stadt, bezeichnet. Ob dies für die Anfänge der Prenzlauer Neustadt gilt, ist unsicher.<sup>49</sup> Nachdem Herzog Barnim I. von Pommern in Prenzlau, einer sich beiderseits der Ucker erstreckenden „Burgstadt“<sup>50</sup>, 1234 östlich des Flusses die freie Stadt (*civitas libera*) mit Magdeburger Recht privilegiert und die städtebauliche Neugestaltung eingeleitet hatte, erscheint 1250, kurz vor dem Übergang der Stadt an die Markgrafen von Brandenburg, der Teil des Siedlungskomplexes westlich des alten Uckerlaufs als Neustadt (*nova civitas*). Offenbar war zwischen 1234 und 1250 auch dieser Siedlungsteil zumindest rechtlich neu strukturiert worden. Anders als in den Fällen der Brandenburger und dann auch der Salzwedeler Neustadt erreichte die Prenzlauer Neustadt keine gemeindliche Selbständigkeit, jedenfalls nicht auf längere Zeit. Der Prenzlauer Stadtrat bezeichnete sie (1358) als seine Neustadt (*in nova nostra civitate*).<sup>51</sup> In Prenzlau entstand folglich keine Doppelstadt. Das Gleiche gilt für die altmärkischen Städte Seehausen und Tangermünde.<sup>52</sup> Tangermünde wurde erst im 15. Jahrhundert um eine ‚Neustadt‘ erweitert. In Seehausen bezeichnete man nach Gründung der ‚neuen Stadt‘, die wohl vor der Mitte des 13. Jahrhunderts planmäßig angelegt wurde, die voraufgehende suburbane Wirtschaftssiedlung, die dann aufgelassen wurde, als ‚Altstadt‘. Es handelte sich hier also letztlich um eine Siedlungsverlegung.

Im äußersten Westen der Mark hatte sich im Anschluss an die zuerst 1112 erwähnte Burg Salzwedel zunächst ein Marktort und sodann vor 1233 eine vollentwickelte Stadt herausgebildet.<sup>53</sup> 1247 gründeten die Markgrafen Johann I. und Otto III., die als Brüder gemeinsam regierten, in Salzwedel die Neustadt (*nova civitas*) und übertrugen ihr sämtliche Rechte, die ihre Altstadt (*antiqua civitas*) besaß, dazu acht Jahre Steuerfreiheit für die Zeit des Aufbaues und setzten den wöchentlichen Wechsel des Markttagess zwischen beiden Städten fest.<sup>54</sup> Alle in die neue Stadt Zuwandernden, ob deutsche oder slawische Bauern, unter wessen Herrschaft auch immer sie bisher gelebt hatten, sollten vor dem Stadtrichter ihr Recht finden. Die Hofstätten oder Wiesen (*areas sive prata*) teilten ihnen zwei Lokatoren (*fundatores*) zu. Ein Blick auf den Stadtplan macht den Unterschied in

49 Schich 2009b, 38; Sloń 2010, 200.

50 Schulz 2010.

51 Schich 2009b, 38.

52 Siedler 1914, 24, 44, 125–126, 132–133; Heimann, Neitmann und Schich 2007, 1091–1092, 1255.

53 Stephan 2006, 59–63.

54 Krabbo und Winter 1955, 159–160 Nr. 710; Helbig und Weinrich 1975, 158–161 Nr. 36; Stephan 2006, 71.

der Genese von Alt- und Neustadt Salzwedel deutlich. Die Altstadt erscheint gewissermaßen aus der Burg herausgewachsen, die Neustadt ist dagegen offenkundig planmäßig – allerdings in zwei Etappen – angelegt worden.<sup>55</sup> Beide Teilstädte bestanden bis 1713 nebeneinander, mit Ausnahme einer nur wenige Jahre (1299–1315/20) dauernden Einheit.<sup>56</sup>

Die Neustadt Salzwedel gehörte zu den Neustädten, die während des 13. Jahrhunderts vom Stadtherrn neben seiner bereits bestehenden, voll ausgebildeten Stadt gegründet wurden. Herrschaftliche Konkurrenz scheidet als Grund für die Errichtung der Neustadt Salzwedel aus. Auch der Verkehrsstau am Übergang über das Flüsschen Jeetze kann, wie ein erneuter Blick auf den Stadtplan zeigt, kaum eine ausschlaggebende Rolle gespielt haben. Das Gleiche gilt für die Möglichkeit, dass der Stadtherr mit der Neugründung die städtische Entwicklung am Ort unter seine stärkere Kontrolle zu bringen versuchte, die ihm infolge des Strebens der bürgerlichen Führungsgruppe nach Autonomie zu entgleiten drohte oder ihm bereits entglitten war. Die Markgrafen standen nämlich zu den Salzwedeler Fernhändlern in einem ausgesprochen guten Verhältnis. Es wird sogar vermutet, dass die Aufnahme von Markgrafen in die vornehme Salzwedeler Gewandschneidergilde, die für die Jahre 1287 und 1351 bezeugt ist, eine Tradition fortsetzte, die auf die Brüder Johann und Otto, die Gründer der Neustadt, zurückging, deren Mutter, Markgräfin Mechthild, als Witwe in Salzwedel residierte.<sup>57</sup>

Im Gegensatz zur markgräflichen Neustadt Brandenburg, einer Gegengründung gegen die königlich-burggräfliche Stadt Parduin, wird man die ebenfalls markgräfliche Neustadt Salzwedel als ‚Ergänzungsstadt‘ zur markgräflichen Altstadt bezeichnen dürfen, mit der die städtische Entwicklung am Ort beschleunigt werden sollte. Dies ist ein Gesichtspunkt, der in der neueren polnischen Forschung in der Diskussion ist.<sup>58</sup> In vielen Fällen war die Stärkung des lokalen städtischen Handwerks, namentlich des Tuchgewerbes, der Grund für eine derartige Neustadtgründung.

Für Salzwedel liegt keine Nachricht über die Förderung des Tuchgewerbes vor, wohl aber eine begründete Vermutung. Bemerkenswert ist vor allem die Tatsache, dass in Salzwedel Tuchproduktion und Tuchhandel schwerpunktmäßig zwischen Altstadt und Neustadt getrennt waren. Eine Tuchmachergilde bestand nur in der Neustadt, wo sich in der Wollweberstraße auch ihr Gildehaus befand.<sup>59</sup> Der Gewandschnitt, das heißt der Tuchverkauf, war der kaufmännischen Gewandschneidergilde vorbehalten und durfte nur im Kaufhaus erfolgen; beide Einrichtungen gehörten bis zum 14. Jahrhundert zur Altstadt.<sup>60</sup> Ein weiteres Indiz für die gezielte Ansiedlung von Textilhandwerkern stellt die Tatsache dar, dass die Grundstücke, die den neuen Bewohnern zugeteilt wurden, in

55 Stooß 1984; Stephan 2006, 71–74.

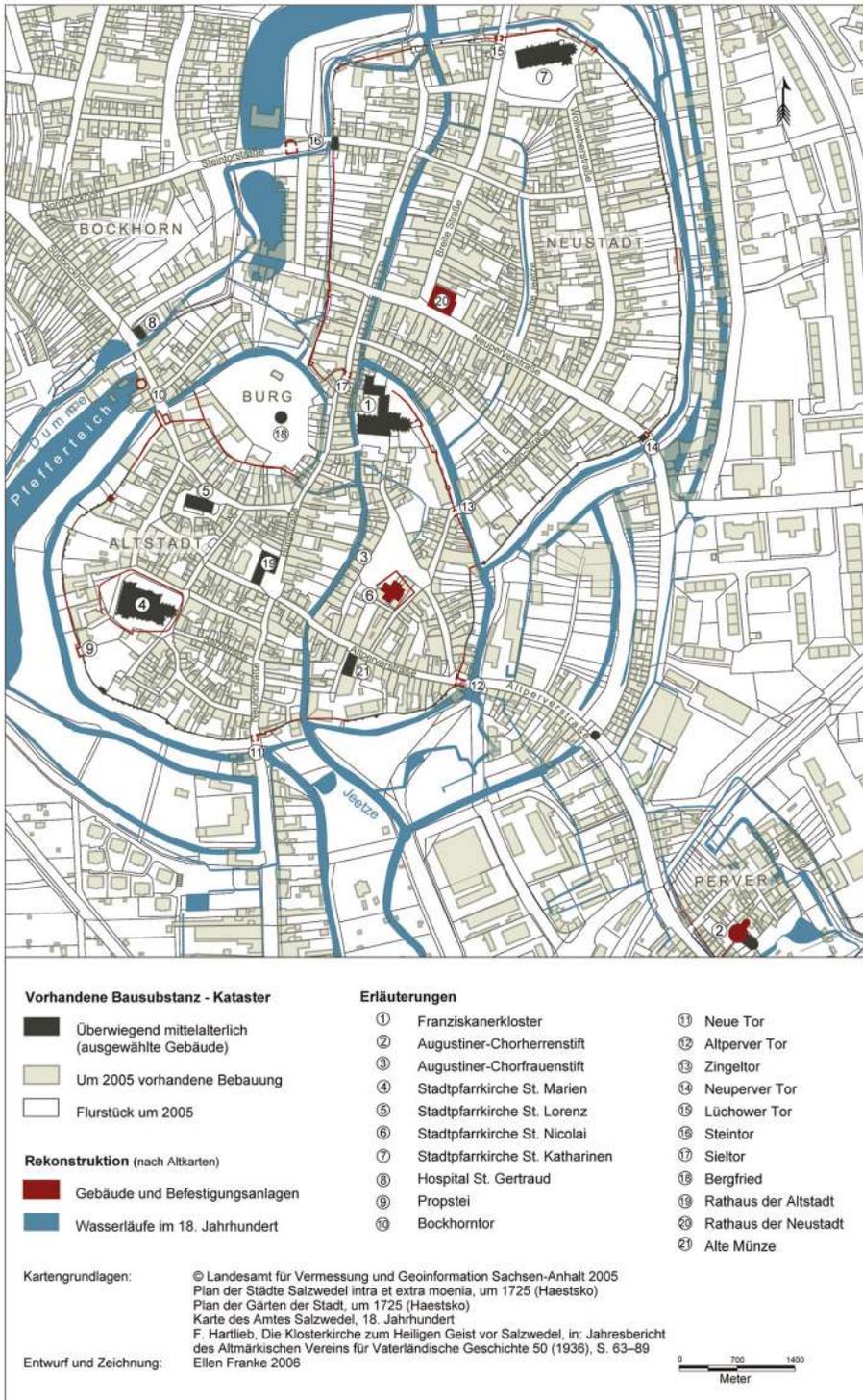
56 Müller 2014.

57 Stephan 2006, 277.

58 Czacharowski 1990; Słoń 2010, 145–189; Rosik 2011.

59 Stephan 2006, 71–74.

60 Stephan 2006, 73–74, 277–278.



320 Abb. 3 Stadtplan von Salzwedel.

der Urkunde von 1247 nicht nur, wie sonst bei Stadtgründungen üblich, als Hofstätte (*area*), sondern auch als Wiese (*pratium*) bezeichnet wurden. Die Grundstücke zwischen der Neustädter Wollweberstraße und dem Stadtgraben zeichnen sich durch ihre besondere Größe aus, ebenso wie diejenigen, die flämische Wollweber 1194 auf einer Wiese des Moritzstiftes in Hildesheim erhielten.<sup>61</sup> Die Grundstücke sollten für den gesamten Produktionsprozess ausreichen, zu dem auch die Einrichtungen zum Waschen, Spannen und Trocknen der frisch gewebten Tuche gehörten.

Die Neusiedler kamen im Fall der Neustadt Salzwedel nicht wie in mancher anderen Stadt aus den flandrischen Tuchzentren, sondern aus den Dörfern der Umgebung; sie hatten die grundlegenden handwerklichen Kenntnisse möglicherweise im bäuerlichen Hausgewerbe erworben. Im späten Mittelalter wurde der Export der Produkte des marktorientierten ländlichen Leinwebergewerbes von Salzwedel aus über Hamburg in den Nordseeraum (London, Flandern) organisiert.<sup>62</sup> Dies zeigt die enge Verbindung der Stadt mit ihrem Umland in der Leinweberei. Die Gründung einer eigenständigen Neustadt in Salzwedel könnte darin begründet sein, dass sich eine in einem kurzen Zeitraum zuwandernde größere Zahl von Neusiedlern aus der ländlichen Bevölkerung in die bestehende Bürgergemeinde nur schwer integrieren ließ. Man kann aber ebenso wie im Fall schlesischer Neustädte auch damit rechnen, dass auf diese Weise ein enger landesherrlicher Vertrauter mit einem einträglichen Amt ausgestattet werden sollte.<sup>63</sup> 1247 erhielt nämlich der Ritter Alberich von Kerkow, der in dieser Zeit häufig in der Umgebung der beiden Markgrafen bezeugt ist, das Amt des Stadtrichters der Neustadt Salzwedel.<sup>64</sup>

Auf dem Rundgang durch die Mark Brandenburg soll zuletzt noch einmal ein Blick auf Frankfurt (Oder) geworfen werden. Es ist vorstellbar, dass Markgraf Johann, als er 1253, also sechs Jahre nach der Gründung der Neustadt Salzwedel am Westrand der Mark, die Stadt Frankfurt privilegierte und ausbauen ließ, die städtische Entwicklung in dem neuen Zentrum des kürzlich erworbenen Landes in gleicher Weise fördern wollte wie in Salzwedel. Möglicherweise stand ihm also nicht allein das Berliner Beispiel der Erfassung des Flussübergangs durch zwei Städte vor Augen, sondern auch das Salzwedeler der Ansiedlung von zusätzlichen Handwerkern in Form einer eigenständigen Stadtgemeinde in einem eigenen Rechts- und Siedlungskörper. Warum dies in Frankfurt nicht gelang, bleibt unbekannt. Entweder verlief die Kooperation zwischen Stadtherrn und bürgerlicher Führungsgruppe nicht wunschgemäß, oder dem Markgrafen fehlten die Siedler. Bauern wurden hier noch für den Aufbau der neuen Dörfer benötigt, deren agrarische Produktion auf den Markt in Frankfurt ausgerichtet war.<sup>65</sup> Kaufleute und

61 Stooß 1984; Schich 2007, 381–383.

62 Huang 2015, 90–93.

63 Rosik 2011.

64 Krabbo und Winter 1955, Register 982; Helbig und Weinrich 1975, 158–159.

65 Altmann 2008, 168.

Handwerker vier Jahre später, 1257, für die erste markgräflische Stadtgründung östlich der Oder, Landsberg an der Warthe (Gorzów Wielkopolski).

## 7 Fazit

Das Phänomen der Entstehung von Doppelstädten gehört in die Zeit des Aufschwungs der städtischen Entwicklung mit der Ausbreitung der kommunalen Stadt mit besonderem Recht, deren wirtschaftlich aktive Bewohner in Freiheit lebten und arbeiteten, die einen Bürgerverband, das heißt eine lokale städtische Gemeinde, bildeten und die ihre Stadt selbst schützten und verteidigten, die aber gleichzeitig in einem Vertragsverhältnis zu einem Herrschaftsträger standen, der einen Anteil am Gewinn vom aufblühenden Wirtschaftsverkehr an einem derartigen Ort beanspruchte. Dies gilt anfangs für die kaufmännisch-gewerblichen Siedlungen, die bei alten Zentren oder in sonstiger verkehrsgünstiger Lage entstanden und nach lokalem Marktrecht organisiert waren. Solche konnten auch beiderseits des Übergangs eines Fernweges über einen Fluss entstehen, und zwar unter demselben Herrn wie im erzbischöflich-magdeburgischen Jüterbog-Neumarkt oder im markgräfllich-brandenburgischen Hohen- und Niederfinow, oder auch in einer herrschaftlichen Konkurrenzsituation wie vielleicht im Fall Berlin-Cölln, wo sie die vermutbaren Kerne der markgräflischen Doppelstadt des 13. Jahrhunderts bildeten.

Seit dem Ende des 12., vor allem während des 13. Jahrhunderts erfolgte die Gründung von stark umwehrten und komplexen Vollstädten, in die auch die Wassermühle zur Energiegewinnung und das agrarische Element (in Form der städtischen Gemarkung mit Ackerhufen) integriert wurden, um die wirtschaftliche Basis der Stadt zu erweitern. Dem Stadtherrn brachte die Bürgerstadt durch festgesetzte Abgaben von den Wohn- und Wirtschaftsbauten und -flächen sowie vom Markt- und Fernhandelsverkehr finanziellen Gewinn. Gleichzeitig diente die bürgerliche ‚Großburg‘ als ‚moderner‘ zentraler Ort der wirtschaftlichen und zugleich herrschaftlichen Erfassung des Landes. Wo sich dies nicht in einem einzigen Rechts- und Siedlungskörper am Ort realisieren ließ, dort konnte eine Doppelstadt gebildet werden. Dies gilt in der Mark Brandenburg für Parduin/Altstadt Brandenburg – Neustadt Brandenburg in einer herrschaftlichen Konkurrenzsituation, für Berlin-Cölln infolge des Bestehens von zwei ungefähr gleich alten Marktorten als städtischen Kernen oder für Altstadt und Neustadt Salzwedel, wo die Stadtherren die lokale wirtschaftliche Entwicklung durch Gründung einer ergänzenden Stadt stärkten. Insgesamt sind es wenige Fälle, auch wenn man die nur geplanten Städte in Havelberg und Frankfurt mit einbezieht. Dies hängt letztlich damit zusammen, dass die Stadtgründungen in der Mark während des 13. Jahrhunderts überwiegend

unter markgräflicher Herrschaft erfolgten und dabei anders als in vielen Orten im westlichen Deutschland für den Stadtgründer kaum mehr eine Konkurrenz durch andere Herrschaftsträger bestand.<sup>66</sup>

<sup>66</sup> Stoob 1970.

# Bibliographie

## Altmann 2006

Sabine Altmann. *Der Landesausbau im Land Lebus im 13. und 14. Jahrhundert*. Magisterarb. Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin, 2006.

## Altmann 2008

Sabine Altmann. „Von Lebus nach Frankfurt an der Oder. Die Veränderung der Peripherie alter und neuer Zentren im hohen Mittelalter im Land Lebus“. In *Zentrum und Peripherie in der Germania Slavica*. Hrsg. von D. Bulach und M. Hardt. Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa 34. Stuttgart: Franz Steiner, 2008, 157–179.

## Appelt 1985

Heinrich Appelt. *Die Urkunden Friedrichs I. 1168–1180*. Monumenta Germaniae Historica. Diplomata Band 10. Hannover: Hahnsche Buchhandlung, 1985.

## Barthel 1991

Rolf Barthel. „Die frühen Herrschaftsverhältnisse im Berliner Raum. Zwischenbilanz einer Diskussion“. In *Frühgeschichte der europäischen Stadt. Voraussetzungen und Grundlagen*. Hrsg. von H. Brachmann und J. Herrmann. Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 44. Berlin: Akademie Verlag, 1991, 25–33.

## Bergstedt und Popp 2007

Clemens Bergstedt und Christian Popp. „Havelberg“. In *Brandenburgisches Klosterbuch. Handbuch der Klöster, Stifte und Kommenden bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts, Teilband 1 und 2*. Hrsg. von H.-D. Heimann, K. Neitmann und W. Schich. Berlin: be.bra Wissenschaft Verlag, 2007, 573–592.

## Blaschke 1997

Karlheinz Blaschke. „Altstadt-Neustadt-Vorstadt. Zur Typologie genetischer und topographischer Stadtgeschichtsforschung“. In *Stadtgrundriss und Stadtentwicklung*. Hrsg. von P. Johaneck. Städteforschung Reihe A, Darstellungen 44. Köln, Weimar und Wien: Böhlau, 1997, 73–82.

## Bloch 2003

Dirk Bloch. *Frankfurt (Oder). Stadtgeschichte im Kartenbild*. Berlin: Blochplan, 2003.

## Buchinger und Cante 2000

Marie-Luise Buchinger und Marcus Cante. *Landkreis Teltow-Fläming. T. 1. Stadt Jüterbog mit Kloster Zinna und Gemeinde Niedergörsdorf*. Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Denkmale in Brandenburg 17, 1. Worms: Wernersche Verlagsgesellschaft, 2000.

## Czacharowski 1990

Antoni Czacharowski. „Die Gründung der ‚Neustädte‘ im Ordensland Preußen“. *Hansische Geschichtsblätter* 108 (1990), 1–12.

## Czok 1979

Karl Czok. *Vorstädte. Zu ihrer Entstehung, Wirtschaft und Sozialentwicklung in der älteren deutschen Stadtgeschichte*. Sitzungsberichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-Historische Klasse 121,1. Berlin: Akademie Verlag, 1979.

## Dannenberg 1998

Hans-Dieter Dannenberg. „Mittelalterliche Münzprägungen in der Altmark und Prignitz – ein Überblick“. In *Die Altmark – eine Region in Geschichte und Gegenwart. Protokoll des Wissenschaftlichen Kolloquiums am 11./12.10.1997 in Havelberg*. Hrsg. von Landesheimatbund Sachsen-Anhalt. Beiträge zur Regional- und Landeskultur Sachsen-Anhalts, Heft 8. Halle: Landesheimatbund Sachsen-Anhalt, 1998, 100–113.

## Ehbrecht 1989

Wilfried Ehbrecht. „Doppelstadt“. In *Lexikon des Mittelalters*. Hrsg. von R. Auty. Bd. 3. München und Zürich: LexMA Verlag, 1989, 1259–1260.

## Eichholz, Solger und Spatz 1909

Paul Eichholz, Friedrich Solger und Willy Spatz. *Die Kunstdenkmäler des Kreises Westprignitz*. Kunstdenkmäler Prov. Brandenburg I, 1. Berlin: Voss, 1909.

**Fiedler 1998**

Uwe Fiedler. „Castrum und civitas Lubus/Lebus“. In *Struktur und Wandel im Früh- und Hochmittelalter*. Hrsg. von Ch. Lübke. Forschungen zur Geschichte und Kultur des Östlichen Mitteleuropa 5. Stuttgart: Franz Steiner, 1998, 163–177.

**Fiedler 1999**

Uwe Fiedler. „Das Land Lebus in piastischer Zeit“. In *Centrum i zaplecze we wczesnośredniowiecznej Europie środkowej*. Hrsg. von S. Moździóch. Spotkanie Bytomskie III. Wrocław: Instytut Archeologii i Etnologii Polskiej Akademii Nauk, 1999, 207–226.

**Fischer 1948**

Herbert Fischer. „Doppelstadt und Stadtverlegung“. *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung* 66.1 (1948), 236–260.

**Fritze 1982a**

Wolfgang H. Fritze. „Das Vordringen deutscher Herrschaft in Teltow und Barnim“. In W. H. Fritze. *Frühzeit zwischen Ostsee und Donau*. Hrsg. von L. Kuchenbuch und W. Schich. Berliner historische Studien 6 / Germania Slavica 3. Berlin: Duncker und Humblot, 1982, 297–374.

**Fritze 1982b**

Wolfgang H. Fritze. „Zur Frage der Kietzsiedlungen“. In W. H. Fritze. *Frühzeit zwischen Ostsee und Donau*. Hrsg. von L. Kuchenbuch und W. Schich. Berliner historische Studien 6 / Germania Slavica 3. Berlin: Duncker und Humblot, 1982, 375–381, 450.

**Fritze 2000**

Wolfgang H. Fritze. *Gründungsstadt Berlin. Die Anfänge von Berlin-Cölln als Forschungsproblem*. Kleine Schriftenreihe der Historischen Kommission zu Berlin 5. Potsdam: Verlag für Berlin-Brandenburg, 2000.

**Hausmann 1969**

Friedrich Hausmann. *Die Urkunden Konrads III. und seines Sohnes Heinrich*. Monumenta Germaniae Historica. Diplomata Band 9. Hannover: Hahnsche Buchhandlung, 1969.

**Heimann, Neitmann und Schich 2007**

Heinz-Dieter Heimann, Klaus Neitmann und Winfried Schich, Hrsg. *Brandenburgisches Klosterbuch. Handbuch der Klöster, Stifte und Kommenden bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts, Teilband 1 und 2*. Berlin: be.bra Wissenschaft Verlag, 2007.

**Helbig und Weinrich 1975**

Herbert Helbig und Lorenz Weinrich, Hrsg. *Urkunden und erzählende Quellen zur deutschen Ostsiedlung im Mittelalter*. 2. Aufl. Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 26 a. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1975.

**Huang 2015**

Angelika Huang. *Die Textilien des Hanseraums. Produktion und Distribution einer spätmittelalterlichen Fernhandelsware*. Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte. NF 71. Köln, Wien und Weimar: Böhlau, 2015.

**Kilian-Buchmann 2008**

Monika Kilian-Buchmann. *Frankfurt (Oder) im 13. und 14. Jahrhundert. Untersuchungen zur Bevölkerungsstruktur und Siedlungsentwicklung*. Frankfurter Jahrbuch 2008/2009. Jakobsdorf: Die Furt, 2008.

**Knipper 2010**

Monika Knipper. *Mittelalterliche Doppelstädte. Entstehung und Vereinigung im Vergleich ausgewählter Beispiele*. Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 154. Darmstadt und Marburg: Selbstverlag der Hessischen Historischen Kommission Darmstadt und der Historischen Kommission für Hessen, 2010.

**Krabbo und Winter 1955**

Hermann Krabbo und Georg Winter. *Regesten der Markgrafen von Brandenburg aus askanischem Hause*. Leipzig und Berlin: Verein für Geschichte der Mark Brandenburg, 1955.

**Krüger 1962**

Bruno Krüger. *Die Kietzsiedlungen im nördlichen Mitteleuropa*. Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte 11. Berlin: Akademie Verlag, 1962.

**Kurze 2011**

Dietrich Kurze. „Das Bistum Lebus zwischen Magdeburg und Gnesen“. *Jahrbuch für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte* 68 (2011), 17–49.

**Ludat 1982**

Herbert Ludat. „Zum Stadtbegriff im osteuropäischen Bereich“. In H. Ludat. *Slaven und Deutsche im Mittelalter. Ausgewählte Aufsätze zu Fragen ihrer politischen, sozialen und kulturellen Beziehungen*. Mitteldeutsche Forschungen 86. Köln und Wien: Böhlau, 1982, 226–241.

**Ludat 1984 [1936]**

Herbert Ludat. *Die ostdeutschen Kietze. Mit einem Nachwort des Autors versehener Nachdruck*. Hildesheim: Olms, 1984 [1936].

**Meier 2012**

Norbert W. F. Meier. *Berlin im Mittelalter. Berlin/Cölln unter den Askaniern*. Berlin: Berlin Story Verlag, 2012.

**Müller 2014**

Sebastian Müller. „Anmerkungen zu den ältesten Salzwedeler Stadtsiegeln“. In *Königswege. Festschrift für Hans K. Schulze zum 80 Geburtstag*. Hrsg. von T. Wozniak, S. Müller und A. Meyer. Leipzig: Eudora Verlag, 2014, 171–184.

**Neumeister 2007**

Peter Neumeister. „Lebus“. In *Brandenburgisches Klosterbuch. Handbuch der Klöster, Stifte und Kommunen bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts*. Hrsg. von H.-D. Heimann, K. Neitmann und W. Schich. Bd. 2. Berlin: be.bra Wissenschaft Verlag, 2007, 750–763.

**Piskorski 2008**

Jan Piskorski. „Die brandenburgischen Kietze – Eine Institution slawischen Ursprungs oder ein Produkt askanischer Herrschaft?“. In *Zentrum und Peripherie in der Germania Slavica*. Hrsg. von D. Bulach und M. Hardt. Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa 34. Stuttgart: Franz Steiner, 2008, 181–202.

**Podehl 1975**

Wolfgang Podehl. *Burg und Herrschaft in der Mark Brandenburg. Untersuchungen zur mittelalterlichen Verfassungsgeschichte unter besonderer Berücksichtigung von Altmark, Neumark und Havelland*. Mitteldeutsche Forschungen 76. Köln und Wien: Böhlau, 1975.

**Popp 2004**

Christian Popp. „Gründung und Frühzeit des Bistums Havelberg“. *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Prignitz* 3 (2004), 6–82.

**Richter 1982**

Klaus Richter. „Hamburgs Frühzeit bis 1300“. In *Hamburg. Geschichte der Stadt und ihrer Bewohner, Bd. 1*. Hrsg. von W. Jochmann und H.-D. Loose. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1982, 17–100.

**Rohrlach 1983**

Peter P. Rohrlach. *Historisches Ortslexikon für Brandenburg 7. Lebus*. Weimar: Böhlau, 1983.

**Rosik 2011**

Stanisław Rosik. „Zur Genese und Funktion so genannter Neustädte in Schlesien im 13. und 14. Jahrhundert“. In *Rechtsstadtgründungen im mittelalterlichen Polen*. Hrsg. von E. Mühle. Städteforschung A 81. Köln, Weimar und Wien: Böhlau, 2011, 169–179.

**Schich 1980**

Winfried Schich. „Stadtwerdung im Raum zwischen Elbe und Oder im Übergang von der deutschen zur slawischen Periode“. In *Germania Slavica I*. Hrsg. von W.-H. Fritze. Berliner historische Studien 1. Berlin: Duncker und Humblot, 1980, 191–238.

**Schich 1987**

Winfried Schich. „Das mittelalterliche Berlin“. In *Geschichte Berlins, Bd. 1. Von der Frühgeschichte bis zur Industrialisierung*. Hrsg. von W. Ribbe. München: C. H. Beck, 1987, 137–248.

**Schich 1993**

Winfried Schich. *Brandenburg (Havel)*. Deutscher Städteatlas V 2. Altenbeken: GSV Städteatlas Verlag, 1993.

**Schich 1997**

Winfried Schich. „Die Anfänge der Neustadt Brandenburg und das Neustädter Heiliggeistspital“. *Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landesmuseums für Ur- und Frühgeschichte* 31 (1997), 95–110.

**Schich 2002**

Winfried Schich. „Oppida, Kirchenbauten und Fernhandelsstraße zwischen Berlin und Oderberg im 13. Jahrhundert“. In *Ein gefüllter Willkomm. Festschrift für Knut Schulz zum 65. Geburtstag*. Hrsg. von F. J. Felten, St. Irrgang und K. Wesoly. Aachen: Shaker, 2002, 143–171.

**Schich 2005**

Winfried Schich. „Die markgräflichen Stadtgründungen in der Neumark: die Anfänge unter Johann I. und Otto III.“ In *Nowa Marchia – prowincja zapomniana – wspólnie korzenie*. Hrsg. von E. Jaworski. Zeszyty Naukowe 3. Gorzów Wlkp., 2005, 227–251.

**Schich 2007**

Winfried Schich. „Zur Größe der ‚area‘ in den Gründungsstädten im östlichen Mitteleuropa“. In W. Schich. *Wirtschaft und Kulturlandschaft. Gesammelte Beiträge 1977 bis 1999 zur Geschichte der Zisterzienser und der ‚Germania Slavica‘*. Hrsg. von W. Schich, R. Gebuhr und P. Neumeister. Bd. 12. Erstdruck 1993. Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag, 2007, 379–406.

**Schich 2008**

Winfried Schich. „Doppelstadt“. In *Brandenburg an der Havel. Lexikon zur Stadtgeschichte*. Hrsg. von U. Geiseler und K. Heß. Berlin: Lukas Verlag, 2008, 85–86.

**Schich 2009a**

Winfried Schich. „Die Bedeutung von Brandenburg an der Havel für die mittelalterliche Mark Brandenburg“. In *Wie die Mark entstand. 850 Jahre Mark Brandenburg*. Hrsg. von J. Müller, K. Neitmann und F. Schopper. Forschung zur Archäologie im Land Brandenburg 11, Einzelveröffentlichung Brandenburg. Landeshauptarchiv 9. Wünsdorf: Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum, 2009, 431–451.

**Schich 2009b**

Winfried Schich. „Prenzlau von der Stadtwerdung bis zum Ende der Askanierherrschaft (von der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts bis 1320)“. In *Geschichte der Stadt Prenzlau*. Hrsg. von K. Neitmann und W. Schich. Einzelveröffentlichung der Brandenburgischen Historischen Kommission 16. Horb am Neckar: Geiger-Verlag, 2009, 27–62.

**Schich 2010**

Winfried Schich. „Walter Schlesinger und die Stadtgeschichtsforschung. Von der Heimatgeschichte und mitteldeutschen Landesgeschichte zur Erforschung der Anfänge des Städtewesens in Mitteleuropa – oder: Von der Burg zur Stadt“. *Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 60 (2010), 213–236.

**Schich 2012**

Winfried Schich. „Das Vordringen der Markgrafen von Brandenburg auf den Barnim und die Anfänge Berlins“. In *Alte Mitte – Neue Mitte? Positionen zum historischen Zentrum von Berlin*. Hrsg. von Landesarchiv Berlin. Kleine Schriftenreihe der Historischen Kommission zu Berlin 10. Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag, 2012, 71–79.

**Schlesinger 1963**

Walter Schlesinger. „Burg und Stadt“. In W. Schlesinger. *Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte des Mittelalters II. Städte und Territorien*. Erstdruck 1954. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1963, 92–147.

**Schlesinger 1969a**

Walter Schlesinger. „Stadt und Burg im Lichte der Wortgeschichte“. In *Die Stadt des Mittelalters 1*. Hrsg. von C. Haase. Wege der Forschung 243. Erstdruck 1963. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1969, 95–121.

**Schlesinger 1969b**

Walter Schlesinger. „Stadt und Vorstadt. Einführung in die Problematik der Tagung“. In *Stadterweiterung und Vorstadt*. Hrsg. von E. Maschke und J. Sydow. Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, 51. Stuttgart: Kohlhammer, 1969, 1–20.

**Schlesisches Urkundenbuch 1963**

*Schlesisches Urkundenbuch*. Bd. 1. bearbeitet von H. Appelt. Wien, Köln und Graz, 1963.

**Schlimpert 1991**

Gerhard Schlimpert. *Brandenburgisches Namenbuch 7. Die Ortsnamen des Kreises Jüterbog-Luckenwalde*. Berliner Beiträge zur Namenforschung 8. Weimar: Böhlau, 1991.

**Schulz 2010**

Matthias Schulz. *Die Entwicklung Prenzlau vom 10. Jh. bis 1772. Die Entstehung der Stadt nach archäologischen Funden und Befunden*. Materialien zur Archäologie in Brandenburg 3. Rahden/Westf.: Marie Leidorf, 2010.

**Siedler 1914**

Eduard J. Siedler. *Märkischer Städtebau im Mittelalter*. Beiträge zur Geschichte der Entstehung, Planung und baulichen Entwicklung der märkischen Städte. Berlin: Springer, 1914.

**Słoń 2010**

Marek Słoń. *Miasta podwójne i wielokrotne w średnio-wiecznej Europie*. Wrocław: Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego, 2010.

**Stephan 2006**

Joachim Stephan. *Die Vogtei Salzwedel. Land und Leute vom Landesausbau bis zur Zeit der Wirren*. Frankfurt a. M.: Peter Lang, 2006.

**Stoob 1963**

Heinz Stoob, Hrsg. *Helmold von Bosau: Slawenchronik. Neu übertragen und erläutert von Heinz Stoob*. Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 19. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1963.

**Stoob 1970**

Heinz Stoob. „Doppelstädte, Gründungsfamilien und Stadtwüstungen im englischen Westfalen“. In H. Stoob. *Forschungen zum Städtewesen in Europa*. Bd. 1. Köln und Wien: Böhlau, 1970.

**Stoob 1984**

Heinz Stoob. *Deutscher Städteatlas*. Bd. 8 Lieferung 3: Salzwedel. Altenbeken: GSV-Städteatlas-Verlag, 1984.

**Stoob 1986**

Heinz Stoob. „Über Wachstumsvorgänge und Hafenausbau bei hansischen See- und Flusshäfen im Mittelalter“. In *See- und Flusshäfen vom Hochmittelalter bis zur Industrialisierung*. Städteforschung A/24. Hrsg. von H. Stoob. Köln und Wien: Böhlau, 1986, 1–65.

**Vetter 2000**

Klaus Vetter. „Lebus“. In *Städtebuch Brandenburg und Berlin*. Neubearbeitung 2. Stuttgart: Kohlhammer, 2000, 277–281.

**Vogel 1987**

Werner Vogel. *Berlin und seine Wappen*. Berlin: Ullstein, 1987.

**C. Waack 2010**

Christoph Waack. *Historisch-topographischer Atlas schlesischer Städte 1: Görlitz/Zgorzelec*. Marburg: Herder-Institut, 2010.

**U. Waack 2005**

Ulrich Waack. „Die frühen Herrschaftsverhältnisse im Berliner Raum. Eine neue Zwischenbilanz der Diskussion um die ‚Magdeburg-Hypothese‘“. *Jahrbuch für Brandenburgische Landesgeschichte* 56 (2005), 7–38.

**Wentz 1933**

Gottfried Wentz. *Das Bistum Havelberg*. Hrsg. von Max-Planck-Institut für Geschichte. Germania Sacra I, 2. Berlin: De Gruyter, 1933.

**Abbildungsnachweis**

1 Entwurf und Zeichnung E. Franke, mit freundlicher Genehmigung. 2 Entwurf: W. Schich und E. Franke; Zeichnung: E. Franke, © GeoBasis-DE, LGB (2004), GB-D 08/17, mit freundlicher Geneh-

migung. 3 Entwurf und Zeichnung: E. Franke, © GeoBasis-DE / LVermGeo LSA, B21-5003500-2017, mit freundlicher Genehmigung.

WINFRIED SCHICH

Universitätsprofessor im Ruhestand (seit 2003). Promotion 1975 und Habilitation 1979 FU Berlin, Professor für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Kassel 1982–1992, Professor für Landesgeschichte an der HU Berlin 1992–2003. Mitglied der Historischen Kommissionen zu Berlin, für Brandenburg, Pommern und Hessen sowie auswärtiges Mitglied der Polska Akademia Umiejętności Kraków. Forschungsschwerpunkte: Brandenburgische Landesgeschichte, Stadt- und Siedlungsgeschichte des Mittelalters, Wirtschaftsgeschichte der Zisterzienser.

Prof. Dr. Winfried Schich  
Am Bergpfuhl 7  
12347 Berlin, Deutschland  
E-Mail: monika.schich@web.de